

Laibacher Zeitung.

№ 105.

Donnerstag am 31. August

1848.

Herzogthum Krain.

Seine Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 19. d. M. an die Stelle des freiwillig abgetretenen k. k. pensionirten Oberstleutnants, Herrn Joseph Sühnl, den Handelsmann und Hausbesserer, Herrn Johann Baumgartner, zum Commandanten der Laibacher Nationalgarde zu ernennen geruht, bei welcher Gelegenheit das hohe Ministerium des Innern dem abtretenden Commandanten, Oberstleutnant Sühnl, für den wahrhaft patriotischen Sinn, mit welchem er sich der mit diesem Posten verbundenen anstrengenden Dienstleistung unterzogen hat, den Dank und die volle Anerkennung des Ministeriums zu bezeigen sich veranlaßt fand.

Vom k. k. illir. Gubernial-Präsidium. — Laibach am 26. August 1848.

ANMERKUNG. Dieser Artikel ist dem Berlage vom hohen Landespräsidium bereits Montag den 28. d. M. zugekommen, und nur eines Verschens wegen nicht in der Zeitung vom Dienstag erschienen.

Von den in Folge hohen Ministerial-Erlaß vom 5. Juni 1848, S. 6, in diesem Gubernial-Gebiete neu creirten zwei provisorischen Straßen-Assistentenstellen wurde die erste dem technischen Practikanten, Alois Bodiczká, und die zweite dem technischen Practikanten, Carl Souvan, verliehen.

Vom k. k. illir. Gubernium. Laibach am 18. August 1848.

Im Wahlbezirke Weixelberg haben sich am 24. d. aus den im Ganzen gewählten 50 Wahlmännern 37 versammelt, und mit 24 Stimmen den Neustadtler Kreishauptmann, Herrn Anton v. Lauenstein, zum Reichstags-Abgeordneten erwählt. Letzterer hat sich auch schon zur Wahlannahme erklärt.

Vom k. k. illir. Landespräsidium. Laibach am 28. August 1848.

Einige Worte über das Gymnasienwesen. (Fortsetzung.)

„Im ersten Falle verlangt man von Theologen, Juristen und Aerzten entweder, daß sie sich ein classisches Latein aneignen, oder nicht. Je nachdem das Eine oder das Andere in Absicht liegt, muß auch der Unterricht verschieden seyn. Nun sehen wir aber in der That, daß es die Theologen, Mediciner und Juristen auch mit mangelhaften einzelnen lateinischen Glosseln in der Welt recht weit bringen, sowohl in gewissen wissenschaftlichen Zweigen, als auch im Leben, classisches Latein also für sie durchaus kein Bedürfniß ist, weshalb sie denn auch in immerwährender Empörung gegen die Zumuthung ihre Gedanken in classisch-lateinische Rahmen zu fassen, begriffen sind; ja wir sehen sie sogar mit Wuth die wenigen lateinischen Fäden zerreißen, mitteist deren man sie in früheren Jahren an Latium zu knüpfen versucht hat, und das Publikum selbst zur Empörung gegen das lateinische (und griechische) Reich aufreizen. Und in der That hat ein Hippokrates ohne classisches Latein seine Patienten künftigemäß ihrem Ziele zugeleitet, und Papinian seine Inquisiten ohne griechische Formeln rechtlich ans Kreuz befördert. Es wäre also wohl dienlicher, das Studium der lateinischen Sprache in der sub Nr. III bezeichneten Absicht betreiben zu lassen, für die Gesamtheit der Studierenden nämlich. Und in diesem Falle erschienen Lehrbücher der lateinischen Sprache, des

lateinischen Styles deutsch abgefaßt, allerdings als genügend, und es wäre damit auch für die Be- rufsstudien hinreichend vorgesorgt. *) In jedem anderen Falle wäre eine Ausweisung der in lateinischer Sprache geschriebenen Lehrbücher nicht ratsam; denn diese dienen gewissermaßen als Surrogat für die Uebung der Sprache durch Umgang; sie regen zum Sprechen an; gewisse, meistens wissenschaftliche Formeln, Redensarten u. s. w. — Anderes aus Küche und Keller ist für den wissenschaftlich zu Bildenden kein Bedürfniß und prägen sich durch oftmaliges Sichwiederholen leicht und fest ein; die Zunge wird für das Latein schmiegsam, und nur eine fortgesetzte Uebung im Dienst, wozu das lateinische Vorlesebuch Lehrer und Schüler anregt, läßt die verlangten Früchte erwerben.“

„Genügt es aber einerseits, das Studium der lateinischen — und daneben der griechischen — Sprache für die Gesamtheit der Studierenden bloß als Grundlage einer classischen Bildung, als Widerhalt moderner literarischer und artistischer Charlatanerie in den Gymnasien betreiben zu lassen, so sind andererseits Veranstaltungen zur Conservirung der Classicität der lateinischen Sprache ein unabweisliches Bedürfniß. — Ich würde die Errichtung eigener Lehrkanzeln der lateinischen und griechischen classischen Literatur unter Einführung eines zweijährigen Cursus, mit wenigstens zweistündigem Horarium täglich, ausschließlich zu diesem Behufe für sehr ersprißlich halten. Zu einem solchen zweijährigen Cursus des lateinisch-griechisch-philologischen Studiums wäre Je- dermann zugelassen; diejenigen aber, die sich dem Gymnasial-Lehramte und zwar den Lehrsäubern der lateinischen und griechischen Sprache widmen wollten, müßten verhalten werden, nach absolvierten philosophischen Studien sich demselben zu unterziehen, worauf sie auch für das Lehramt ohne weitere Concursprüfung zur Bekleidung eines Lehramtes für befähigt erklärt werden müßten, wenn sie sich mit guten Zeugnissen über das zurückgelegte philosophische Studium, über sonstige Bildung und geistige Anlagen ausspielen. Solche Forderungen

wolle das hohes Unterrichtsministerium an die Männer stellen, welche die schönsten, die fruchtbringendsten Keime des Wissens und der Kunst in die jugendlichen Gemüther legen, den Sinn für echte Bildung wecken und beleben sollen. So beschaffene, so gebildete Lehrer werden die Bierde der Lehranstalten seyn. Bei Besetzung der Lehrämter muß streng nach dem Werthe der erhaltenen Zeugnisse über die Gesamtbildung verfahren werden. Um aber eine beruhigende Gleichförmigkeit zu erzielen, wäre eine Endprüfung vor einem größeren Lehrkörper abzulegen, wobei die Sagacität des Candidaten einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden müßte. Die bisherige Prüfungsweise der Lehramtsaspiranten hat Täuschungen die Thüre angelweit geöffnet.“

„Hier bemerke ich gelegenheitlich, daß nach meinen bisherigen Erfahrungen das Stipendium von 300 fl. für Adjuncten an den akademischen Gymnasien sich beinahe als ein fruchtloses Opfer beweiset, da nur äußerst Wenige der damit Beteilten der wohlmeinenden Absicht der Regierung entsprechen. Zu den Ursachen davon, die hier unter Anführung unerfreulicher Thatsachen sämmtlich zu bezeichnen ich nicht des Ortes finde, gehört auch der Umstand, daß die Adjuncten sich gewöhnlich nur als Leute der un-

gewissensten Stellung — auch der gewissensten Stellen bisweilen, was die nämliche Wirkung hat — betrachtend, dem Erwerbe durch Instructionen nachgehen, und indem sie sich mit dem „doceendo discimus“ beruhigen, welches doch auch seine Phantasieseite hat, die eigentlichen philologischen Studien mit wenig Eifer, oder ob Mangel an Zeit gar nicht betreiben, ja daß sie in gewissem Sinne verwildern, absonderlich in jenen Provinzen, wo die Aussichten zu einer wirklichen Anstellung durch die beschränkte Zahl der Lehrstellen fast gar verbaut erscheinen. Die Adjuncten-Stipendien könnten wohl segnend in Stipendien für angehende Candidaten des Gymnasial-Lehramtes verwandelt werden, derart, daß ihre Erwerbung an den Aufenthalt in der Residenz geknüpft würde und dieß wegen der daselbst zahlreicher Mittel zur allzeitigen Ausbildung, — wie nicht minder aus anderen Gründen. Auch ein Gymnasiallehrer-Seminarium nach freisinnigen, allseitige Bildung umfassenden Ideen dürfte für die Gymnasialstudien von höchst wohlthätiger Einwirkung werden. Den Gymnasial-Lehrern ohne Unterschied ist der Besitz der echten Latinität, die größte Vertrautheit mit der lateinischen und griechischen classischen Literatur und ästhetische Bildung unentbehrlich, wenn sie ihren Beruf erfüllen, wenn sie ihrem Stande, wenn sie dem Staate Ehre machen sollen. Dieß haben die Jesuiten erkannt. Daher ihre ausgezeichneten Anstalten zur sorgfältigsten Bildung, daher ihre Valde, ihre Sarbiewsky. Doch diesen Ruf haben sie bestellt durch den Missbrauch ihrer literarischen Überlegenheit, durch ihre verwerfliche Moral, durch die einseitige Richtung, welche sie den Zöglingen gaben, aus denen sie nicht brüderliche Genossen im praktischen und wissenschaftlichen Leben, sondern Diener, Werkzeuge ihrer Größe, Herrschaft, ihrer finsternen Werke zu bilden beabsichtigten. Ich spreche hier von der Tendenz des Standes und nicht einzelner Männer, die gewiß auch vom Geiste der Humanität besetzt, nur Gutes zu wirken strebten, wie sorgsam sie auch übrigens manch' pädagogisches Unkraut pflügen mochten.“

Soll der Unterricht von Fächer- oder Klassenlehrern besorgt werden? Ich kann hier nicht umhin, des Kreislaufes der Ansichten zu gedenken. Klassenlehrer waren mit dem Unterrichte der Gymnasialschuljugend betraut um das Jahr 1590 (z. B. in Krain, obwohl hier bei einer geringeren Anzahl der Gegenstände) und selbst nach der so heilsamen Studienreform vom Jahre 1764. — Später wurden Fächerlehrer aufgestellt. Seit 1819 bestehen wieder Klassenlehrer, und von nun an? Man sieht, wie neuen Ansichten alte, den nämlichen alten wieder neu weichen müssen. Geht man von dem Grundsatz aus, daß der Jugend der erste, der schwierigste Marsch auf der Studienbahn so sehr erleichtert werden müsse, als es die Erreichung des Hauptzweckes gestatten will, so sind Klassenlehrer Fächerlehrern vorzuziehen. Der Klassenlehrer beurtheilt an seinem Schüler mehr den ganzen Menschen; jeder Fächerlehrer hingegen beansprucht den Schüler als ganzen Menschen für sich. Berücksichtigt man den Lehrer als den „Wissenden“, so bleibt es unbezweifelt, daß ihm besser gedient ist, wenn er als Fächerlehrer berufen wird. Ob aber hierdurch, was die Fächer der Geographie, Geschichte und Arithmetik anbelangt, für die Jugend Ersprißlicheres geleistet werde, ob für die universale Bildung nicht mehr Gewinn, nicht eine mehr harmonische Ausbildung durch Klassenlehrer erzielt werden könne, ist wohl zu bedenken.

*) Es war nämlich im vorigen Jahre von der Studien-Hofcommission die Verfassung durchgehends deutscher Lehrbücher angeordnet worden.

Das Programm zu einer Grammatik oder vielmehr der skizzirte Entwurf zu einem Lehrbuche war von mencherlei Bemerkungen begleitet, als: „Zwischenfälle, Spitzfindigkeiten, Räthselhaftes vermeide man bei den practischen Uebungen aufs Sorgfältigste. Es gibt wohl Lehrer, die, um mit ihrem Kunstausdruck zu reden, ein gepeffertes Haus- oder Schulpensum in ungemessener verdrießlicher Länge und Breite hindictiren. Dieses Gewürz zerstört den Magen des angehenden Lateiners.“ Über die Gedächtnissverse: „Sie sind die Ersfindung eines schlechten Pädagogen ic.“ — „Der Ersfinder hat, um für sich zu spielen, ein barbarisches Spiel mit der Jugend getrieben ic.“ — „Mancher Lehrer ließ sie aus eigener Ueberzeugung memoriren, ein Anderer durch den Ausspruch der Ueberzeugung eines Vorstechers gedrungen.“ Und weiter: „Man muß nur der Jugend die gehörige Zeit gewähren.“ Es gibt drei Parteien unter den Pädagogen, wie unter den Nichtpädagogen: die eine verlangt von der Jugend zu viel, sie kann auch gar nichts erwarten, möchte gerne die Frucht vor der Blüthe; die andere begnügt sich mit zu wenig, die dritte — wohl mindest zahlsreiche — quod justum est. Welches ist aber die gehörige Mitte? Wem sollte man das richtige Maß auszumitteln geben? Doch jenen, die in den öffentlichen Schulen und im eigenen Hause als Pädagogen gewirkt und wohl zu beherzigen gelernt haben, daß dem Staate auch gute Köpfe, nicht bloß ausgezeichnete Talente, nützliche Dienste leisten werden als Gelehrte, als Beamte u. s. f., nicht zu gedenken, daß die ausgezeichneten Talente, wenn sie auch wirklich die allein Berufenen und in gehöriger Zahl vorhanden wären, doch nicht aus den, unter so verschiedenenartigen Verhältnissen lebenden Millionen Bewohnern des Kaiserstaates herausgefunden und in den Schulmauern gesammelt werden könnten. Der Zufall, die Wiege, der Geburtsstern, die Vorzüglichung, oder wie ihr es nennen wollt, entscheiden ja hierüber in den Staaten jeglicher Form. Nur die mittelmäßigen Köpfe mögen fern gehalten werden vom Tempel der Weisheit. (Siehe Schuleoder pag. 1, 2, 3 und 5, welche goldene Worte enthalten.)

Dem Programme oder Entwurfe zu einem Schulbuche der Geographie gehen folgende Erinnerungen voraus: „Die Geographie soll mit der Geschichte in Verbindung gebracht werden; kein historisches Factum soll ohne Kenntniß seines Schauplatzes bedacht und memorirt werden. Allein Geographie in Verbindung mit der Geschichte nur — wie projectirt wurde — gelegenheitlich zu lehren und lernen zu lassen, dürste nicht zweckmäßig seyn. (Ich muß wiederholt bemerken, daß die hier eingelegte Verwahrung im Jahre 1847 ihre Veranlassung hatte.) Um für alle Zeiten und Gelegenheiten ein festes Gebäude zu errichten, ist die Geographie gleichfalls systematisch zu behandeln. Ihr Unterricht gehe dem der Geschichte voran. Die Verhältnisse des Bodens, des Klima, der Bewohner, ihrer Sitten, Lebensweise, Charakter u. s. f. müssen recht ausführlich erscheinen. Dem ethnographischen, als dem am meisten interessanten Theile, ist eine besondere Sorgfalt zu widmen. Zu vermeiden sind bei der Topographie alle Minutien. Es mag übrigens im Lehrbuche Manches vorkommen, was jedoch als nicht zu memoriren dem Schüler bezeichnet werden soll. Es mögen alle 86 Departements von Frankreich im Schulbuche verzeichnet erscheinen, man verbinde aber den Schüler nicht, dieselben herzurütteln. So wie man sicher darauf rechnen kann, daß er nach kurzer Zeit ein sehr schlechtes Examen darüber bestehen würde, so ist es gewiß, daß man ein sehr guter Geograph seyn könne, ohne im Stande zu seyn, alle französischen Departements auf den Fingern herzuzählen. Nicht minder ist eine genaue Auswahl desjenigen zu treffen, was man die Merkwürdigkeiten eines Ortes zu nennen pflegt. Jedes Herafsagen nach Seiten ist verwerflich, die Einrichtung der Städte nach ihren gemeinschaftlichen Hauptmerkwürdigkeiten empfehlenswerth. Practischer Sinn und

guter Willen wird dem Lehrer die geeigneten Mittel zum Zwecke erkennen lassen, deren ich mehrere in dem Entwurfe zu geographischen Lehrbüchern für Gymnasien angeführt habe. Die Masse des bisher zum Memoriiren in der Geographie und Geschichte Vorliegenden ist so groß, daß die materielle Zeit nicht ein Mal zum bloßen Herunterlesen in den Schulstunden genügt. Man vermeide den Merkwürdigkeitenkram, der Studierende erhalte mehr ein Bild des Ganzen durch bloßes Lesen und mündliche Schildeerungen der Einzelheiten, ohne daß man ihm für jeden Moment die Prüfungswangsjacke anlegt; so möge sich ihm z. B. von Turin die Vorstellung bilden, daß sie eine schön gebaute Stadt — von Genua, daß sie eine altberühmte Hafen- und Handelsstadt mit Prachtgebäuden, Rom die Mutter der Künste sey.“

„Für höchst nothwendig halte ich die Beibehaltung des Unterrichtes in der mathematischen Geographie in der ersten Gymnasialklasse mit gehöriger Discretion. Durch zweckmäßige Versinnlichung und bei Anwendung einer verständigen Methode bei reger Thätigkeit des Lehrers kann dieser Unterricht den Schülern wahres Vergnügen gewähren, und sich für sie in eine Art ernster Spielerei verwandeln lassen.“ Ich habe die Meinung ausgesprochen, jeder Schüler, wie jugendlich er auch sey und unvissend, werde das in vorschlagener (und dargelegter) Art Gelehrte mit Freude in sein kleines Kenntnisräumchen aufnehmen, mindestens keine Schwierigkeit gesunden haben; womit also der Grund wegfällt, aus welchem man mit dem ließfälligen Unterrichte noch zögern sollte, den man wieder in die vierte Klasse zu verweisen beabsichtigte, wo er schon vor 1819 ertheilt wurde. „Die Länder lasse man die Schüler auf die Tafel zeichnen, Gebirge, Flüsse und Städte, — aber nur was das Schulbuch Erenswertes enthält, und zwar letztere nach ihrer Lage an Flüssen, Gebirgen und sonstigen Directiven eintragen, was kein Schüler bei einer verständigen, die Sinne und die Einbildungskraft ansprechenden Anleitung schwer finden wird. Nur Mangel an Nachdenken, ein trockenes: „Nun zeichnet mir das Land A hin“, ist eine bedrohliche Schanze. Ein Bild muß der Schüler mit dem zu zeichnenden Lande verbinden. Der Lehrer wird das Bild angeben, oder die Bestimmung desselben der Einbildungskraft der Schüler überlassen, und die baldige angenehme Erfahrung, daß sie das aufgestellte Bild immer mit sich herumtragen, den Umriss jederzeit ohne Schwierigkeit zu Stande bringen, wird ihnen Liebe für den Gegenstand abgewinnen.“

Ich übergehe, was ich bei den Programmen zur Auffassung eines Lehrbuches der Geschichte und des Styles für die beiden Humanitätsklassen bemerkt habe, ganz, und lege hier die Aussprüche einiger Neuliteraten, Neugelernten vor, deren Kunst ich zurufe: „Nehmet euch die Mühe, alle Fertigungen im Gymnasialstudienwesen seit ein Paar Jahrhunderten durchzugehen, und ihr werdet finden, daß ihr nicht die Erster leuchteten seyd, welche Schulreformen für nothwendig erachten. Ihr werdet finden, daß man allerlei Reformen versucht, in der besten Absicht derucht hat. Man hat reformirt, das alte wieder hergestellt, wieder reformirt in anderer Art u. s. w. u. s. w., und doch konnte man nie in's Reine kommen. Wisset ihr warum? Weil verschiedene Menschen verschiedene Ansichten haben, der Leidenschaften und individuellen Neigungen nicht zu gedenken. Wer eben die Macht besitzt, setzt die seinige in's Werk. Erzielen nun die Menschen durch ihre Einrichtungen nicht, was sie angestrebt, so ändern sie selbst, oder jene, denen sie den Schauplatz ihrer Thätigkeit überlassen müßten, diese Einrichtungen. Allein seyd sicher, daß diese bald wieder modifizirt, oder durch andere, wohl gar durch die alten werden ersezt werden, weil sich neue Missverhältnisse zeigen, die vielleicht ärger sind, oder wenigstens für ärger befunden werden, als die früheren. Doch nie werden die Sachreformatoren sich ihnen und Andern ganz genügenden Erfolges erfreuen, so lange

sie nicht das Geheimniß erfunden haben — die Menschen zu reformiren, — will ziemlich so viel sagen, als die menschliche Natur corrigiren. Vernimmt die Regierung eines Landes in allen Zweigen die Stimme der Sachkundigen, der Erfahrenen, und folgt derselben, so möge man mit Beruhigung auf die getroffenen Einrichtungen hinblicken, die Mängel als unzertrennlich von Menschenwerken ansehen und überzeugt seyn, daß die durch die Zeit geheizten Reformen sich aus dem Organismus derselben herausbilden werden. Die Pessimisten richten oft mehr Schaden an, als die Optimisten durch ihr Festhalten an dem vermeinten Guten, wenigstens treten sie häufig wieder selbst in den verachteten Kreis der Optimisten, es tauchen, wie es nicht fehlten kann, Hyperpessimisten auf, wie denn in unsrer Tagen die sonst für die liberalsten, dem Fortschritte am meisten und wahrhaft huldigenden Männer Reactionäre genannt werden, wenn sie nicht mit Schaufel und Sense für alle noch zu machenden Errungenschaften einstehen, oder etwa ein: „Fiat justitia!“ hören, oder gar den Helden Radetzky hoch leben lassen, weil diese Verfechter der Länderinteressen meinen, er habe es verhütet, daß Österreich in kleine Brocken und Bröcklein zerfallen sey, wozu sie in der Preis- oder Freigabe der venetianisch-lombardischen Provinz eine Einladung gesunden haben mögen.

(Schluß folgt.)

W i e n.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 25. d. M., den Bergrath, Oberbergamts-Director und Bergrichter für Steiermark, Carl von Scheuchensky, zum Ministerialrathe und Sections-Chef der montanistischen Abtheilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten allernächst zu ernennen geruht.

Dem Minister des Innern ist nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben Sr. Majestät, des Kaisers, zugekommen:

Lieber Freiherr von Doblhoff!

„Mit Vergnügen habe Ich bei Gelegenheit der am 19. d. M. Statt gehabten National-Garde-Messe von Wien und Umgebung, die Mir dargebrachte Ergebnisse-Bezeugung empfangen und zugleich wahrgenommen, welche bedeutende Stufe von Ausbildung als Waffenmacht dieses nützliche Institut bereits erreicht hat.“

„Ich beauftrage Sie, Meine volle Zufriedenheit und Anerkennung hierüber allen Theilen der Nationalgarde bekannt zu geben.“

„Auch hege Ich die zuversichtliche Erwartung, daß die Garde, ihre hohe Bestimmung erkennend, stets beitragen wird, die Gesetze der constitutionellen Monarchie mit jener Kraft und Ausdauer zu schützen, welche das wahre Wohl unseres geliebten Vaterlandes erheischt und wovon ihre Wirksamkeit in den letzten verflossenen Tagen bereits entsprechende Beweise gegeben hat.“

Schönbrunn, den 25. August 1848.

Ferdinand m. p.

Wessenberg, m. p.

Der F. m. Graf Radetzky hat dem Kriegsministerium zehn von unserem siegreichen Heere in Italien dem Feinde abgenommene Fahnen übersendet, wovon eine den Crociati's, die übrigen piemontesischen Truppen angehört hatten. Diese Siegestrophäen wurden nebst den bereits früher hier angelangten Schlüpfeln der Stadt Mailand in das hiesige k. k. Armaturszeughaus übergeben, um dort neben den Kriegs-trophäen früherer Zeit aufbewahrt zu werden.

Reichstags-Berichte.

Sitzung vom 23. August.

Protocollverlesung und die andern Herkommlichkeiten. Borrosch schulmeistert. Minister Wessenberg tritt zum ersten Male in die Kammer. Krumer interpellirt den Minister der Arbeiter, ob keine Maßregeln getroffen werden zur Verhütung der Holztheuerung, die durch den ungeheuren Holzverbrauch auf den Eisenbahnen entsteht. Schwarzer antwortet, es seyen

bereits Versuche gemacht worden, das Holz durch Kohlen zu ersetzen, wiewohl freilich bis jetzt der Holzverbrauch bei weitem überwiegend gewesen. Strauß interpellirt hierauf den Justizminister wegen einer Untersuchung, die im Leitmeritzer Criminalgerichte bereits sieben Monate gegen eine Person anhängig seyn, ohne noch zum Resultate geführt zu haben. Beischwerden gegen den untersuchenden Rath seyen unerledigt geblieben. Bach bedauert, daß diese Sache zum Gegenstande einer Interpellation gemacht worden sey, eine einfache Anzeige beim Justizminister hätte zu demselben Resultate geführt, daß nämlich eine strenge Nachforschung in dieser Sache gehalten würde.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit uns ebenfalls gegen den Missbrauch, der mit Interpellationen getrieben wird, und dieses unschätzbare Recht mitunter ins Lächerliche hinabzieht, entschieden erklären. Manche Herren Abgeordnete scheinen die Minister für ein bequemes Kundschaftsamt zu halten, und wir erwarten mit Nachstern die Anfrage eines quartiersuchenden Gesetzgebers an die Ministerbank, ob nicht irgendwo ein Quartier zu vermieten sey.

Die Reden über den Kudlich'schen Antrag beginnen nun, und werden unterbrochen durch zwei neue Anträge.

Abg. Zahl verlangt, daß die Reichsversammlung die Notwendigkeit der Errichtung von Volksbanken in Erwägung ziehe und die Sache dem Ministerium anempfehle. Borkosch will, daß der Antrag statt dem Ministerium, dem Finanzausschusse zugewiesen werde. Schuselka beantragt sogleich Wornahme in der Plenarsitzung. Pillersdorf meint, daß eine genaue Einsicht in das Wesen der Nationalbank, die doch dem Antragsteller Zahl zu Folge ihrer Aufgabe nicht genüge, vorzugehen müsse. Borkosch's Antrag, die Frage an die Finanzcommission zu weisen, wird angenommen.

Hierauf beantragt Abg. Borkoschky, daß keine Truppenauhebung statt finde, so lange nicht das neue Rekrutierungsgesetz angenommen sey. Bach erklärt, daß die Annahme dieses Antrages dem Ministerium in seinen Maßregeln die Hände binden müsse und erklärt sich daher dagegen. Dylewsky meint, die Kammer braucht sich nicht um die Verlegenheiten, die sie dem Ministerium etwa bereite, zu bekümmern, und wird von Pillersdorf dafür tüchtig zurecht gewiesen. Pollatschek trägt auf Tagesordnung an, der Antrag wird angenommen. Klaudi will hierauf, daß die Commission zur Ausarbeitung des Rekrutierungsgesetzes aufgefordert werde, ihre Arbeiten möglichst schnell zu vollenden. In der darüber entstandenen Discussion zeigt es sich gar ergeizlich, daß die hohe Kammer verschiedener Meinung über den Sinn des Uebergehens zur Tagesordnung ist, und Abg. Rieger macht den Antrag, die Kammer möge interpretiren, was darunter zu verstehen sey, Präsident Strohbach schneidet die Discussion unter Hinweisung auf die Geschäftsordnung ab und schließt die Sitzung. Rieger protestirt. (Großes Gelächter.)

Sitzung vom 24. August.

Nach den üblichen Präliminarien beginnt die Debatte über den Kudlich'schen Antrag. Sie wird dadurch unterbrochen, daß der Präsident beim Eintritt Doblhoff's Interpellationen anmeldet.

Minister Doblhoff ergreift früher das Wort: Er sey es schuldig der Kammer eine offene Mittheilung über die gestrigen Vorfälle und über die Maßregeln, welche das Ministerium treffen zu müssen glaubte, zu geben. Die ministerielle, von der Notwendigkeit und Billigkeit gebotene Herabsetzung des Taglohnes der Arbeiter sey auf den verschiedenen Arbeitsplätzen verschieden aufgenommen worden. An einigen habe man das Billige und Zweckmäßige dieser Maßregel erkannt und sich um Accordarbeit beworben; an andern, vornehmlich im Prater, haben die Arbeiter sich dagegen ausgelehnt und zum Widerstande versammelt. Gestern Nachmittags versuchten es große Hauzen derselben, mit ihren Werkzeugen bewaffnet in die Stadt zu dringen; die Nationalgarde, wie auch die Sicherheitswache setzte sich ihnen entgegen, es kam leider zum Conflicte, von den Schußwaffen mußte zum Theile Gebrauch gemacht werden. Sechs Tode und 53 verwundete Arbeiter waren die Opfer dieses Zusammenstoßes.

Das Ministerium hat in Erwägung der gefährlichen Lage beschlossen, daß alle Maßregeln zur Aufrethaltung der Ruhe und Ordnung unmittelbar von ihm ausgehen sollen. Durch die energischen Maßregeln, die es ergriffen, und die vornehmlich die Purification der Arbeiter betreffen, sei die Ruhe in diesem Augenblicke wieder hergestellt. Zugleich müsse er auch erwähnen, daß der vereinigte Sicherheitsausschuss in diesem Beschlüsse der Regierung seine factische Auslö-

sung gesehen und heute das Ministerium ersucht habe, diese Auflösung durch seine Erklärung zu bestätigen. Das Ministerium habe dieses gethan, indem es zu gleich seinen Dank und seine Anerkennung für die Verdienste, die sich der vereinigte Ausschuss um das öffentliche Wohl erworben, ausprach.

Violand interpellirt das Ministerium. Er erzählt erst der Kammer, was er alles seit den Märztagen gesehen habe, und stellt dann an das Ministerium die Frage, ob es wisse, daß die Municipalgarde in wehrlose Flüchtlinge, Weiber und Kinder eingehauen habe, und warum das Ministerium nicht, als der Sicherheitsausschuss, außer Kraft gesetzt wurde, zugleich auch den Gemeindeausschuss aufgelöst habe? Doblhoff erwiedert, wenn die Nachricht von der Municipalgarde wahr sey, so bedauere er sie nicht nur, sondern die Schuldigen werden auch vom Gesetz gerichtet werden; was die andere Frage betrifft, so werde das Ministerium so lange die executive Localgewalt führen, bis der neue, auf volksthümliche Weise zu wählende Gemeindeausschuss in Wirksamkeit getreten sey. Der jetzige Gemeindeausschuss könne aber um so weniger aufgelöst werden, da er sich mit den ökonomischen und vielen andern Angelegenheiten der Stadt zu beschäftigen habe. Schließlich versichert er der hohen Kammer, daß das Ministerium keinen heimlichen Schritt thun, sondern jede seiner Maßregeln der öffentlichen Beurtheilung anheimgeben und seine Verantwortlichkeit gegen die österreichische Nation und die hohe Reichsversammlung nie aus den Augen verlieren werde. Wenn er den angeregten Gegenstand nicht ganz erschöpfend behandle, so möge die Versammlung erwägen, daß er seit 24 Stunden keinen Augenblick Ruhe gehabt habe.

Nun beginnt ein längeres Zwiesprach zwischen einem Abgeordneten und Minister Schwarzer über Steinkohlengruben, welches die h. Kammer eben nicht zu unterhalten scheint; denn es wird so stark geplaudert, daß die Redenden kaum zu vernehmen sind.

Die Debatten über den Kudlich'schen Antrag werden fortgesetzt. Wir erwähnen der Rede Helferts, der mit beizendem Sarkasmus für Ablösung sprach. Als er auf einen früheren Redner sich beziehend, diejenigen, welche gegen die Entschädigung sind, mit Dieben und Räubern verglich, sprang Abgeordneter Kudlich und viele bürgerliche Abgeordnete auf, und riefen ihm voller Entrüstung zu: Kudlich fordert den Präsidenten auf, den Redner zur Ordnung zu rufen. Allein dieser meint, es liege kein Grund vor zum Ordnungsrufe, da der Redner sich auf eine früher gehaltene Rede beziehe. Helfert fährt nach diesem Intermezzo kaltblütig zu sprechen fort.

U n g a r n.

Pesth am 24. August. Nach einem in der Sitzung vom 22. verlesenen Allerhöchsten Rescript haben Se. Majestät die dem Erzherzog Stephan übertragene königl. Macht wieder an sich gezogen.

C r o a t i e n.

Die „Abendbeilage zur Wiener Zeitung“ vom 26. Aug. meldet: Nach Berichten aus Agram vom 24. d. M. war der Banus Zellačić noch alldort. Nach den getroffenen Dispositionen erwartet man im Laufe der nächsten Woche eine Entscheidung, indem der Banus auf die neueste Erklärung des ungarischen Minister-Präsidenten, Grafen Bathányi, eine Art Ultimatum nach Pesth geschickt haben soll. Eine Esstafette hatte die Nachricht von den Ereignissen am 19. Aug. bei St. Thomas gebracht. Die mobilen Nationalgarden von Pesth und Szegedin waren beim ersten Schuß ihre Waffen weg und debandirten sich. Ein Bataillon von Alexander Infanterie mußte den ganzen Chof der Raizen und Serbier allein aushalten und sich mit großem Verlust zurückziehen.

Die „Agramer Zeitung“ vom 24. August berichtet: Mit Entsetzen vernehmen wir eben, daß wolkenähnliche Schwärme von Heuschrecken aus der Banalgränze, wohin sie aus der Türkei ankamen, in Savaner Prozeß eingedrungen sind und bereits in der Gegend von Peščenica und Oberovo unsägliche Verwüstung verbreiten. Es werden demnach auch unserer Seits die P. T. Grundherren, Seelsorger, Beamten und überhaupt alle, denen diese Zeilen in die Hand kommen, dringend ersucht, dem größtentheils rathlosen Landvolke mit guter Anweisung an die Hand zu gehen, damit diese furchterliche Landplage nach Möglichkeit abgewendet oder wenig-

stens vermindert werde. So lange die Heuschrecken im Anzuge sind, können sie — wenigstens manchmal — durch Getöse aller Art, Abschüren von Gewehren und Mörsern, Läuten der Glocken, Anzünden von Strohhaufen am Niederlassen verhindert werden. Haben sie sich aber einmal auf irgend ein Feld niedergelassen, so solle ihre Vertilgung vorgenommen werden, die am zweckmäßigsten dadurch bewerkstelligt wird, daß vor dem Sonnenaufgang, und überhaupt so lange die Insekten durch die Sonne noch nicht erwärmt und dadurch rühriger gemacht worden sind, dieselben in Säcke eingeschaukelt und dann in dazu vorbereitete Gräben behutsam geschüttet, zerstampft und vergraben werden. Wird auf diese Weise schon im Voraus die Brut nicht vernichtet, so drohen auch die kommenden Jahre dem Vaterlande höchstschädliche Verheerungen.

Agram, 22. August. Zellačić ist von seiner Rundreise in der Banal- und Carlstädter Gränze, wo er überall mit dem größten Jubel aufgenommen wurde, am 20. August zurückgekehrt. Sonderbar genug, in jenem Lande, welchem man den Stempel der Knechtschaft so vielfältig und eifrig aufzudrücken sich bemüht, doch noch eine solche Abhängigkeit an seinen militärischen Befehlshaber, eine solche ungeheilte Volksgefühlung anzutreffen!

Das General-Centraleomite der serbischen Nation zu Karlowitz hat an die Handelsgremien der größten Städte der österreichischen Monarchie ein Circular erlassen, worin es bekannt gibt, daß kein Kaufmann der serbischen Nation den Pesther Johannmarkt besuchen darf, da der magyarische Uebermuth die Fackel des Bürgerkrieges angezündet hat; dafür wird Semlin empfohlen, das sich durch seine Lage und seine Communication vortheilhaft auszeichnet. Zum Erfahe des Pesther Marktes wird also vom 11.

— 17. September der Wormarkt, und vom 17. — 23. Sept. der Detailmarkt abgehalten werden. Es werden alle möglichen Bequemlichkeiten zur Unterkunft der Kaufleute und Unterbringung der Waren vorbereitet.

N a c h r i c h t e n v o m K r i e g s s c h a u p l a t z e a u s I t a l i e n.

A r m e e - B e f e h l.

Hauptquartier Mailand, am 8. August. Um dem 2. Bataillon der Wiener Freiwilligen ein Zeichen meiner besonderen Zufriedenheit mit seinem ausgezeichneten Benehmen und seiner ruhmvollen Tapferkeit bei Sommacampagna, dem Commandanten desselben, Major Rühl, aber meine volle Anerkennung über seine gute Führung in diesem heissen Kampfe zu geben, ernenne ich denselben mit heutigem Tage zum Oberstleutnant. Radetzky m. p. f. M.

Mailand, den 17. Aug. Radetzky hat eine Commission eingesetzt zur Ermittlung des Schadens, der am 5. u. 6. d. durch die von den Piemontesen veranlaßten Feuersbrünste um die Stadt Mailand verursacht worden ist. Die Commission hat aus einem höheren Beamten der Provinzial Delegation als Vorsitzenden, einem Mitglied der Municipalität, einem Deputirten der Gemeinde bei Corpisanti und aus 2 Sachverständigen zu bestehen.

Beim Abzug der kaiserlichen Truppen von Mailand im Monat März sind vielfältig den Offizieren gehörige Effecten in deren Wohnungen zurückgelassen worden. Diese, obgleich Privateigentum, wurden von der provisorischen Regierung in Beschlag genommen und im Versteigerungswege verkauft. Der Feldmarschall hat nun die öffentliche Aufforderung an alle jene, die sich im Besitz solcher Offiziereffecten befinden, ergehen lassen, selbe an eine zu diesem Behufe in Mailand zusammengesetzte Commission unverzüglich auszuliefern, damit die Eigentümer ermittelt und sie denselben zurückgestellt werden können. — Die dieser Aufforderung keine Folge geben, sollen als unredliche Besitzer oder Mitschuldige des Raubes bestraft werden.

